

Notarzdienst: Es gibt zwei Schichten

Notärzte müssen allzeit bereit sein, rund um die Uhr. Um das sicherzustellen, behilft man sich eines Zwei-Schichten-Systems.

Tagschicht: Von 7 bis 18 Uhr dauert die Tagschicht. Im Falle der Kreisklinik läuft es so, dass der diensthabende Notarzt in dieser Zeit nur Tätigkeiten vornimmt, die er jederzeit problemlos unterbrechen kann. Operationen fallen also zum Beispiel weg. Während der Schicht trägt der Notarzt einen Funkmeldeempfänger bei sich. Sobald der Piepser nun Alarm schlägt, lässt der Arzt alles stehen und liegen – und eilt nach draußen. Gleichzeitig macht sich in der Rettungswache Oberachdorf ein Fahrer mit dem Notarzfahrzeug auf den Weg und holt den Arzt an der Kreisklinik ab.

Nachtschicht: Um 18 Uhr übergibt der Notarzt der Tagschicht an den Kollegen von der Nachtschicht, der bis 7 Uhr am nächsten Morgen bereitsteht. Die Notärzte der Wörther Kreisklinik verbringen ihre Nachtschichten in der Rettungswache in Oberachdorf. Es gibt dort ein eigenes Schlafzimmer für sie. Im Gemeinschaftsraum können sie Zeit mit den Sanitätern verbringen, können spielen, lesen, kochen, essen. Sobald ein nächtlicher Notruf eintrifft, springt der Notarzt aus seinem Bett und rückt aus.

Radius: Die Notärzte der Kreisklinik sind überwiegend in der Umgebung im Einsatz: Wörth, Wiesent, Brennberg, Pfatter, Sünching, Aufhausen, aber auch Falkenstein oder Völling. Manchmal fahren sie auch bis Regensburg oder Straubing. Das passiert, wenn die dortigen Notärzte gerade nicht verfügbar sind, weil sie zum Beispiel schon einen anderen Einsatz haben, wenn sie Unterstützung brauchen oder wenn witterungsbedingt kein Rettungshubschrauber fliegen kann. „Alarmiert wird immer der Notarzt, der am schnellsten vor Ort sein kann“, sagt Dr. Michael Bunz. Seine weiteste Einsatzfahrt führte ihn einmal in einen Laden beim Regensburger Donaueinkaufszentrum.

Erinnerungen: Bei ihren Einsätzen erleben die Notärzte viel: Belastendes, Tragisches, Ärgerliches, aber auch Schönes, Bewegendes. Unvergesslich seien für ihn zwei Geburten, zu denen er als Notarzt gerufen wurde, erinnert sich Dr. Wolfgang Sieber. Im Gedächtnis ist ihm auch ein Bombenfund in Regensburg geblieben – 4 000 Menschen waren zu evakuieren. Bedrückend seien Notfälle von Kindern, sagt Sieber, der vierfache Vater ist.

Telenotarzt: In Bayern ist die Einführung des Telenotarztes geplant, der Patienten virtuell via Bildschirm versorgt. Bunz sieht darin eine sinnvolle Ergänzung. In extremen Notfällen, wenn jemand beispielsweise im Auto eingeklemmt ist, brauche es jedoch nach wie vor einen realen Notarzt vor Ort. (std)

Rezepte gegen den Notarzt-Notstand

Momentan gibt es im Raum Regensburg keinen Mangel an Notärzten, aber das könnte sich auf lange Sicht ändern. Wie lässt sich die Attraktivität erhöhen? Drei Betroffene antworten

Von Simon Stadler

Landkreis. Eine Vorbemerkung ist Dr. Stefan Hundt wichtig, er betont sie, wiederholt sie. „Es geht nicht ums Rumheulen, nicht ums Jammern“, stellt er klar. Es sei keineswegs so, dass er persönlich eine bessere Entlohnung erwarte oder fordere. Nein, sagt Hundt, es gehe ums große Ganze, ums System. Hund befürchtet, dass die Notarztversorgung langfristig auf der Kippe stehen könnte, wenn es nicht gelingt, diesen Dienst attraktiver für junge Mediziner zu machen. Nur wie kann das gelingen?

Aktuell, das muss man feststellen, ist im Großraum Regensburg kein Notarzt-Notstand zu erkennen. Anders als im benachbarten Straubing, wo nach einem Brand am Neujahrstag partout kein Notarzt verfügbar war, können die Dienste in Regensburg und Umgebung quasi ausnahmslos besetzt werden (wir berichteten).

Einen wesentlichen Beitrag dazu leistet – neben vielen weiteren Einrichtungen und Praxen – die Kreisklinik Wörth, die als wahre Notarzt-Hochburg gelten kann. 17 Ärzte der Wörther Klinik rücken nebenbei als Notärzte aus – drei davon sind gar Leitende Notärzte und damit für Großeinsätze prädestiniert: Dr. Michael Bunz, Dr. Wolfgang Sieber und Dr. Michael Werkmann. Und damit nicht genug: Bunz fungiert aktuell sogar als Sprecher aller Leitenden Notärzte in der Region Regensburg/Cham/Neumarkt.

„Wir können 99,9 Prozent der Schichten besetzen“

„In der Region können wir 99,9 Prozent aller Notarztshifts besetzen“, sagt Bunz. Nur in ganz, ganz wenigen Ausnahmefällen, wenn jemand zum Beispiel kurzfristig erkrankt, könne es mal anders sein. Mit dieser ausgesprochen hohen Besetzungsquote „heben wir uns deutlich von anderen Regionen ab“, findet Hundt, der seit Jahren regelmäßig viele Nachtschichten als Notarzt übernimmt und oft einspringt.

Alles prima also? Na ja, nicht so ganz. Bunz und Hundt haben den Eindruck, dass in puncto Anziehungskraft des Notarzdienstes noch Luft nach oben ist. Dieses Berufsbild habe nicht ganz den Stellenwert, der eigentlich angebracht wäre, finden sie. In gewisser Hinsicht sei der Notarzdienst schon immer eher ein Stiefkind gewesen, sagt Hundt.

Die Beanspruchung sei groß, sagen die beiden. Notärzte agieren nämlich nicht hauptberuflich, sie leisten

Dienst ergänzend zu ihrer eigentlichen Arbeit. Bunz ist Ärztlicher Leiter der Notaufnahme und Facharzt für Anästhesie; Hundt ist Chefarzt der Anästhesiologie. Die Tätigkeit als Notarzt kommt oben drauf.

Auf jüngere Ärzte wirke das abschreckend, glaubt Bunz, „viele legen Wert auf Freizeit“. Wenn ein Notarzt eine Nachtschicht übernehme, dann falle er zuhause aus, Zeit mit der Familie fehle, „das darf man nicht vergessen“. Kinder ins Bett bringen, Kinder für die Kita oder Schule herrichten – das müsse die Partnerin dann alleine tun.

Die Ausbildung ist arbeitsintensiv

Nicht vergessen darf man auch, dass ein Notarzt hohe Anforderungen erfüllen muss: Die Ausbildung ist arbeitsintensiv. Bevor jemand Notarzt wird, muss er 50 Einsätze absolvieren – mindestens 25 reale in Begleitung eines erfahrenen Kollegen und 25 simulierte. „Wir machen die Ausbildung, wir bezahlen sie, wir bilden uns weiter, wir beschaffen uns Ausrüstung selbst“, zählt Hundt auf. Man müsse einiges tun, um Notarzt werden zu können.

Gleichzeitig sei das gesellschaftliche Klima rauer geworden. „Es kommt schon vor, dass man bei einem Einsatz angegangen wird“, erzählt Bunz. „Warum dauert das so lange? Warum komme ich in dieses Krankenhaus und nicht in jenes? Fahren Sie endlich zur Seite, Sie blockieren die Straße! Solche Sachen.“ Hundt kann gar von Spuck- und Beißattacken berichten.

Zusammengenommen können all diese Faktoren den einen oder anderen potenziellen Interessenten zurückschrecken lassen. Genau darum müsste es Anreize geben, die den Notarzdienst in den Augen junger Kollegen interessant und attraktiv

machen, sagt Hundt. Und die Bezahlung sei halt eine nicht ganz unwesentliche Stellschraube.

„Nicht ganz so gut bezahlt“

Momentan sei der Notarzdienst „nicht ganz so gut bezahlt“, sagt der Leitende Notarzt Dr. Wolfgang Sieber, der zugleich Chefarzt der Pneumologie ist. Bunz nennt Zahlen: Die Kassenärztliche Vereinigung, die für die Bezahlung zuständig ist, unterscheidet zwischen Bereitschaft und Einsatz. In jener Zeit, in der ein Notarzt für die nächste Alarmierung bereitsteht, verdient er in der Stunde 25 Euro. Wohlgemerkt brutto (13 bis 15 Euro netto). Sobald ein Notarzt dann im Einsatz ist, verdient er zwar 80 Euro brutto pro Stunde. Allerdings werden 25 wieder abgezogen, da er in dieser Stunde ja logischerweise nicht in Bereitschaft war.

Durchschnittlich treten in einer Schicht im Landkreis Regensburg 1,5 Einsätze auf. Manchmal etwas mehr. Manchmal auch gar keiner.

Man könne sich ausrechnen, was dann übrig bleibe, sagt Bunz: „Wenn man das mit den Gehältern anderer Berufsgruppen vergleicht, ist es meiner Meinung nach schon eine zu geringe Bezahlung.“ Der Arbeit sei das nicht unbedingt angemessen, da man als Notarzt – zum Beispiel nach einem schweren Unfall auf der A3 mit mehreren Fahrzeugen und Verletzten oder bei einer Reanimation – unter großem Druck mit größter Kompetenz eine einwandfreie Leistung abrufen müsse.

Dieses Bezahlungssystem zu reformieren, sei nicht einfach, weiß Bunz. In Städten wie Nürnberg oder Augsburg, wo ein Einsatz den nächsten jagt, lohne sich die Unterscheidung zwischen Einsatz und Bereitschaft für den Arzt eher. Aber der ländliche Raum mit nicht ganz so vielen

Alarmierungen „fällt da schon hinten runter“, sagt Hundt.

Wie wäre die Attraktivität aber noch zu erhöhen, abgesehen von der Bezahlung? Durch Ausbildungsförderung, antwortet Bunz – und nennt seinen Arbeitgeber als lobenswertes Beispiel. Die Kreisklinik bezahlt jedem fertigen Notarzt, der mindestens ein halbes Jahr in Wörth ausgerückt ist, rückwirkend die komplette Notarzt-Ausbildung. Und sie finanziert allen Notärzten die Ausrüstung. Das sei gewiss nicht selbstverständlich, sagt Bunz.

Der Klinik sei sehr daran gelegen, immer wieder junge Notärzte hervorzubringen, sagt Direktor Martin Rederer. „Wir achten im Haus darauf, junge Kollegen bei der Ausbildung zu unterstützen“, betont Sieber. Der Chefarzt ist selbst als Ausbilder und Prüfer aktiv, hat schon rund 20 werdende Notärzte begleitet. Keiner davon sei in der Prüfung durchgefallen.

Trotz allem: Der Dienst „ist wahnsinnig spannend“

Allen Schattenseiten zum Trotz: Die Wörther Notärzte sind Überzeugungstäter, die ihren Dienst mit Leidenschaft ausüben, wie sie betonen. Die Tätigkeit sei „wahnsinnig spannend“, findet Sieber.

Diese Einsätze, bei denen man einem Menschen helfen könne, wirklich helfen, bei denen man vielleicht sogar ein Leben rette, seien etwas ganz Besonderes, sagt Hundt: „Das sind so Momente, wo du dir denkst: Genau deshalb! Genau deshalb mache ich das!“

Derlei Erfahrungen seien für ihn auch Ansporn, immer wieder auszurücken und einzuspringen, erzählt Hundt. Den Gedanken, dass jemand Hilfe braucht, ein Kind vielleicht, aber kein Notarzt verfügbar ist, „könnte ich nicht ertragen“.



Die Wörther Notärzte Dr. Wolfgang Sieber, Dr. Stefan Hundt und Dr. Michael Bunz (von links) sehen bei der Bezahlung noch Luft nach oben. Trotzdem finden sie die Nebentätigkeit „wahnsinnig spannend“.

Fotos: Simon Stadler